

Aus: Martin R. Textor: Integrative Familientherapie. Eine systematische Darstellung der Konzepte, Hypothesen und Techniken amerikanischer Therapeuten. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer 1985, S. 76-93

## **Familienzyklus und Funktionalität**

Martin R. Textor

Es ist allgemein bekannt, daß die menschliche Entwicklung in Phasen verläuft. Diese sind beim Kind leicht erkennbar (z.B. am Längenwachstum und an der Sprachentwicklung) und wurden von Psychologen und Psychoanalytikern gründlich erforscht. Die Entwicklungsphasen bei Erwachsenen sind hingegen kaum sichtbar, so daß Wissenschaftler erst in den 60er Jahren begannen, sie genauer zu untersuchen. Etwa zur gleichen Zeit stellten Soziologen und Völkerkundler fest, daß sich auch die Familie und ihre Subsysteme in ständiger Veränderung befinden, und konzeptualisierten einen aus mehreren Phasen bestehenden *Familienzyklus*, der allerdings ein vernachlässigter Forschungsbereich blieb – so mangelt es

zum Beispiel an Längsschnittstudien und an Untersuchungen über seine Ausprägungen in verschiedenen Epochen, Schichten, Subkulturen oder Bevölkerungsgruppen.<sup>23</sup>

Zahlreiche amerikanische Familientherapeuten bezeichnen entsprechend der funktionalen Definition diejenige Familie als *gesund*, welche die verschiedenen Phasen des Familienzyklus ohne größere Probleme durchläuft, die phasenspezifischen Aufgaben und Anforderungen auf gerechte und eindeutige Weise verteilt und sie in einem Klima des gegenseitigen Verständnisses und der wechselseitigen Unterstützung bewältigt. So erfüllt die gesunde Familie alle Funktionen auf eine für ihre Mitglieder befriedigende und für die Gesellschaft positive Weise; auftretende Probleme werden gelöst und unvermeidliche Frustrationen akzeptiert.

Die einzelnen Phasen des Familienzyklus werden durch Übergangskrisen voneinander getrennt, die durch Veränderungen im Verhalten eines oder mehrerer Familienmitglieder, durch Umbildung der Subsysteme oder durch extrafamiliäre Faktoren wie Einschulung oder Pensionierung verursacht werden. Die sog. gesunde Familie bewältigt diese Krisen, indem sie die eigene Entwicklungsphase mit denen der einzelnen Subsysteme und Individuen sowie mit den gesellschaftlichen Erwartungen und Normen in Einklang bringt. Dazu verändert sie immer wieder Struktur, Hierarchie, Regeln, Beziehungsdefinitionen und Interaktionsmuster. Zugleich gelingt es ihr, die Entwicklung der ganzen Gruppe und der einzelnen Mitglieder zu fördern, ihre Grenzen aufrechtzuerhalten und immer wieder ein neues Äquilibrium herzustellen. Die Bewältigung solcher Übergangskrisen wird oft durch den sozialen Wandel (z.B. Auflösung der Großfamilie, Berufstätigkeit der Frau) und spezielle, für den jeweiligen Einzelfall geltende, Faktoren (z.B. Arbeitslosigkeit des Vaters, Erkrankung der Mutter) erschwert.<sup>24</sup>

Die Beschäftigung mit dem Familienzyklus liefert nicht nur Erkenntnisse über die gesunde Familie, sondern ist auch für die Entwicklung einer Pathologie- und Therapietheorie wichtig. So muß beispielsweise untersucht werden, ob ein Familienproblem Teil einer Übergangskrise (also normal) ist, oder ob es das Steckenbleiben in einer „alten“ Phase symbolisiert (also pathologisch ist). Auch ist zu ermitteln, ob die Entwicklungsstörungen eines Individuums mit Störungen im Familienzyklus zusammenhängen. Zudem müssen Therapieziele, -strategien und -techniken an die Entwicklungsphasen der einzelnen Familienmitglieder, der Subsysteme und des Gesamtsystems angepaßt werden. Wir werden nun ein aus 7 Phasen bestehendes Modell des Familienzyklus darstellen, das jedoch aufgrund der oben angeführten Gründe recht allgemein bleiben muß.

**1. Phase: Werbung und Verlobung.** Normalerweise hat eine Person bereits einen gewissen Grad der Ablösung von der Ursprungsfamilie erreicht, einen Beruf übernommen und sexuelle Erfahrungen mit verschiedenen Individuen gemacht, wenn sie um einen Partner wirbt, den sie heiraten möchte. Sie hat sich in ihn verliebt, da er aufgrund bestimmter physischer Besonderheiten (Sex-Appeal), seiner Umgangsformen und seines Lebensstils attraktiv auf

<sup>23</sup> So bleibt z.B. offen, ob die folgenden Aussagen amerikanischer Therapeuten auch auf die Familien der 26,5 Mio. schwarzen und der 14,6 Mio. spanischsprechenden Amerikaner (1980) zutreffen. Zu diesem Abschnitt s. Warkentin (1969), Rubinstein (1973), Whitaker u. Keith (1981), Sheils et al. (1983).

<sup>24</sup> Zu den beiden letzten Abschnitten s. Ackerman (1961 c, 1966), Pollak (1965), Duhl et al. (1973), Rubinstein (1973, 1978), Taschman (1975), L'Abate (1976), Laqueur (1976), Shaw et al. (1977), Haley (1978a), Minuchin (1978), Minuchin et al. (1978), Textor (1980, unveröffentl. Diplomarbeit), Epstein u. Bishop (1981), Whitaker u. Keith (1981), Textor u. Schobert (1984).

sie wirkt und Empathie für ihre Gedanken, Gefühle und Probleme zeigt. In der Regel entspricht er einem oder mehreren (Bestandteilen) ihrer Introjekte, so daß ihr seine Persönlichkeit und sein Verhalten vertraut sind und ihre Identitätsgefühle nicht bedroht werden (Aspekt der Kontinuität). Jedoch erwartet sie auch, daß der Partner sie glücklicher machen wird, als sie es in der Ursprungsfamilie war<sup>25</sup> (Aspekt des Wandels). Zudem soll er ihr Sicherheit und Geborgenheit bieten, sie unterstützen und ihre Weiterentwicklung fördern. In diesem Zusammenhang schreiben Napier u. Whitaker (1979):

Nach unserer Auffassung beginnt die Ehe gewöhnlich mit dem Traum, unser Partner sei die Idealgestalt – Vater (Mutter), Therapeut, Liebhaber, Freund, Partner – die alle Sehnsüchte erfüllen und alle Bedürfnisse befriedigen wird, die wir mit in die Ehe bringen. Vor allem hoffen wir, der Partner werde uns helfen, das schwierige und unvollendete Geschäft des Erwachsenwerdens abzuschließen (S. 129, 130).

Es ist offensichtlich, daß das beschriebene Idealbild unreal ist und von verzerrenden psychischen Prozessen geprägt wird, die z.T. durch Mythen, Introjekte, Kindheitserinnerungen, Emotionen (Liebe) und sexuelle Impulse hervorgerufen werden. Die mit diesem Wunschbild verknüpften Erwartungen sind übersteigert und unerreichbar. Sie sind teilweise unbeußt oder werden verheimlicht.

Beide Partner ähneln einander normalerweise hinsichtlich ihrer Intelligenz und Schulbildung, ihrer (religiösen) Werte und Einstellungen, ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen und ihrer Erfahrungen in den Herkunftsfamilien. Sie passen in Hinblick auf ihre Persönlichkeitsstruktur zusammen und haben denselben Grad der Reife, der Selbstdifferenzierung und der Fähigkeit zur Intimität erreicht. Auch haben sie zahlreiche komplementäre Bedürfnisse. So können wir mit Warkentin u. Whitaker (1967) folgendes sagen: „We assume that marital partners have chosen each other with great wisdom – with the wisdom of social propriety, with the wisdom of their bodies, and with the wisdom of their unconscious motives. The exquisite accuracy of marital choice repeatedly amazes us“ (S. 241).<sup>26</sup>

Die Partner folgen in der Werbungsphase bestimmten aufeinander aufbauenden Ritualen wie „dating“, Petting und Verlobung. Ferner entwickeln sie starke Gefühle der Liebe und Zuneigung, die das Potential der Partner freisetzen, den Abbau trennender Unterschiede erlauben sowie Verzicht und Verständigung ermöglichen. Je höher der Grad der Selbstdifferenzierung und je stärker die Selbstwertgefühle sind, umso weniger sind die Partner von direkten Liebesbeweisen abhängig und umso „dialogischer“ können sie ihre Beziehung gestalten. Hierzu schreibt Satir (1975c): „Wahrhaft lieben heißt: ich stelle dir keine Bedingungen und nehme keine von dir an. Die Integrität jeder Person wird respektiert“ (S. 154, 155).

In der Werbungsphase lernen die Partner einander immer besser kennen und bauen eine enge Beziehung auf. Sie müssen sich fortwährend aneinander anpassen, ihre Geschlechtsrollen weiterentwickeln und Partnerrollen übernehmen. Auch sollten sie lernen, gemeinsam Probleme zu lösen und Entscheidungen zu treffen. Sie müssen die emotionalen Bindungen an ihre Eltern auflösen und zwei unterschiedliche Netzwerke miteinander verknüpfen. So sind in dieser Phase viele Veränderungen vorzunehmen und zu verarbeiten.

<sup>25</sup> Beziehungsweise so glücklich, wie sie als kleines Kind war – entsprechend ihren (idealisierten) Erinnerungen.

<sup>26</sup> Zu den beiden letzten Abschnitten s. Ackerman (1958), Warkentin u. Whitaker (1967), Warkentin (1969), Lidz (1970), Bowen (1975), Framo (1975a), L'Abate (1976), Napier u. Whitaker (1979), Textor u. Schobert (1984).

Problematisch ist, daß die Partner einander nur ihre besten Seiten zeigen und einander in vielen Lebensbereichen gar nicht erleben, da sie zumeist nur die Freizeit miteinander verbringen. Hinzu kommt, daß durch das irrealen Wunschbild und die übersteigerten Erwartungen bereits Enttäuschungen und Frustrationen vorprogrammiert sind. Auch werden unrealistische Erwartungen von den Medien geweckt, die ein mystisch verklärtes Bild von der Liebe verbreiten – sie garantiere fortwährende Glückseligkeit, sei allumfassend und konfliktfrei. Ferner kann es in dieser Phase zu Problemen kommen, wenn die Partner in symbiotische Beziehungen mit den Eltern verstrickt sind, Angst vor Bindungen haben oder durch eine voreheliche Schwangerschaft zur Heirat gezwungen werden.<sup>27</sup>

**2. Phase: Die ersten Ehejahre.** Nur 3,8 Mio. Amerikaner leben unverheiratet zusammen (1982). 9 von 10 Personen heiraten hingegen, wobei das Durchschnittsalter von Männern bei der ersten Heirat 24,8 und von Frauen 22,3 Jahre (1982) beträgt (Sheils et al. 1983). Durch den Ehebund wird die Beziehung der Partner legalisiert und institutionalisiert, d. h. bestimmten Gesetzen, Normen und Verhaltenserwartungen unterworfen. Sie ist nun auf Dauer angelegt und erhält Ausschließlichkeitscharakter. In erster Linie bleibt sie aber eine emotionale und sexuelle Beziehung, in der Gefühle der Liebe von besonderer Bedeutung sind. Die Partner erleben sich als einander zugehörig und entwickeln starke Bindungen.

Nach der Hochzeit gründen die Partner einen eigenen Haushalt und bilden das Ehesystem mit komplementären Rollen aus. Nach Gelman et al. (1981) sind sie zunächst Ich-zentriert und fragen, was ihnen die Ehe bringt. Dann entwickeln sie ein Quidproquo und regeln die Rollenausübung, die Aufgaben und die Entscheidungsbefugnisse des einzelnen. Nachdem sie bei den ersten Konflikten erkannt haben, daß sie einander gleich stark verletzen können, werden sie einfühlsamer und anpassungsbereit. Sie geben nun häufiger zugunsten des Partners oder der gemeinsamen Beziehung nach und beginnen mehr und mehr, die Individualität des anderen zu schätzen: „Ich glaube, daß zwei Leute sich zuerst wegen ihrer Gleichheit füreinander interessieren. Über die Jahre können sie nur aufgrund ihrer Unterschiede aneinander interessiert bleiben“ (Satir 1975 c, S. 169). So werden in den ersten Ehejahren die meisten Regeln, Interaktionsmuster und Beziehungsdefinitionen ausgebildet.

Die Ehe ist ein Feld dynamischer Kräfte, welche die Persönlichkeit der Partner beeinflussen und verändern. Die Interaktion, das Miteinanderverschmelzen und die wiederholte Ausdifferenzierung zweier einzigartiger Persönlichkeiten wirken sich aber auch auf die Ehe aus und formen alle weiteren Beziehungen der Partner: „The marriage is the genotype of the family; that is, the type of relationship established by the marital partners will determine their relationship with their offspring, their in-laws and extended family, and their extrafamilial relationships, including work“ (L'Abate 1976, S. 131). Zugleich ist die Ehe ein Refugium vor äußeren Belastungen, gestattet das gemeinsame Lösen von Problemen, bietet wechselseitige Unterstützung, ermöglicht neue Lernerfahrungen und fördert die Weiterentwicklung der Partner. Auch erlaubt sie ihnen, ihre Geschlechtsrollen entsprechend ihren Persönlichkeitscharakteristika auszugestalten, so daß man in Familien höchst unterschiedliche Formen der Rollenausübung vorfindet. Zudem bietet die Ehe ökonomische Sicherheit, da selbst bei einer Rezession selten beide Partner arbeitslos sind.<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Zu den letzten 3 Abschnitten s. Ehrenwald (1974), Satir (1975 c), Textor u. Schobert (1984).

<sup>28</sup> 1978 arbeiteten in 3 von 5 vollständigen Familien 2 Personen (The President's Commission ... 1981), so daß selbst bei einer Arbeitslosenquote von 10 % nur selten Familien ohne einen „Ernährer“ sind.

Von amerikanischen Autoren wird häufig betont, daß der Eheschluß eine „Familien-sache“ (Spark) sei, bei der 2 Familien mit unterschiedlichen Kommunikationsstilen, Interaktionsmustern, Beziehungsdefinitionen, Regeln und Werten zusammenkommen und ein komplexes Gefüge von Systemen und Subsystemen bilden. Obwohl die Eltern Einfluß auf die junge Ehebeziehung nehmen, bleibt diese in der Regel relativ unabhängig, da sich die Partner an der Norm der isolierten Kleinfamilie orientieren, sich von den Herkunftsfamilien abgrenzen und häufig weit entfernt von ihnen leben (Mobilität). Jedoch übernehmen sie auch vertraute Interaktionsmuster, Mythen, Rollenerwartungen und Konfliktlösungsmechanismen von den Ursprungsfamilien: „Jeder wird versuchen, die eheliche Einheit in den ihm bekannten und von ihm für richtig gehaltenen Bahnen zu organisieren, und jeder wird auf den anderen Druck ausüben, damit dieser sich anpaßt“ (Minuchin 1978, S. 43). Dabei ist die Wahrscheinlichkeit des Aufbaus einer positiven Ehebeziehung umso größer, je „gesünder“ die Ursprungsfamilien sind. Konnten dort z.B. die Partner einen hohen Grad der Selbstdifferenzierung erreichen, so werden sie einander viel Freiheit zur selbständigen Weiterentwicklung zugestehen und gegenseitig ihre Individuation fördern.<sup>29</sup>

Der Partner wird anfangs zumeist entsprechend bestimmter Introjekte und Beziehungserwartungen behandelt, die in der Ursprungsfamilie internalisiert wurden. Oft kommt es auch zu Rollenzuschreibungen, die auf in der Kindheit unbefriedigten Bedürfnissen beruhen. Zum Zeitpunkt des Eheschlusses ist der Kontenstand bei der Verdienstbuchführung (s. Boszormenyi-Nagy u. Spark 1973) von besonderer Bedeutung. Wurde z.B. ein Partner während der Kindheit von seinen Eltern sehr geliebt und umsorgt, so ist er ihnen gegenüber hoch verschuldet. Akzeptierten sie die Äußerungen seiner Dankbarkeit, so konnte er einen Teil seiner Schulden zurückzahlen. Den anderen Teil nimmt er in die neue Beziehung mit und versucht, ihn zu reduzieren, indem er seinem Partner viel Zuneigung und Achtung zeigt. (Er mag ihn aber auch zu vermindern versuchen, indem er seinen Eltern verbunden bleibt und ihnen jeden Wunsch erfüllt, indem er seine Kinder intensiv liebt oder einen Teil dieser Schulden an sie weitergibt.) Wurde der Ehepartner hingegen während seiner Kindheit vernachlässigt, so wird er sich benachteiligt fühlen und von dem anderen erst einmal nur nehmen, bis seiner Meinung nach die Konten ausgeglichen sind. So bestimmen seine Kindheitserfahrungen die Art und Weise, wie er seinen Partner behandelt. Hierauf kann man folgende Aussage von Spark u. Brody (1970) übertragen: „Just as the child is said to be father to the man, the young family is precursor to the older family and to succeeding generations of families as well“ (S. 202).

In dieser Phase des Familienzyklus haben die Partner zahlreiche Aufgaben zu bewältigen: Sie müssen sich ein Heim schaffen, eine Identität als Paar entwickeln, die Rolle des Ehegatten übernehmen und diese mit extrafamilialen Rollen in Einklang bringen. Hier findet ein äußerst komplexer wechselseitiger Anpassungsprozeß statt, in dessen Verlauf die Partner ihr Verhalten in vielen Lebensbereichen verändern müssen. Vor allem aber haben sie ein stabiles Ehesystem aufzubauen und nach außen hin abzugrenzen. Dazu müssen sie die Beziehungen zu Verwandten, Freunden und Bekannten klären, deren Stellenwert neu bestimmen, vertikale (zu Eltern) und horizontale (zum Partner, zu Geschwistern und

<sup>29</sup> Zu den vorausgegangenen Abschnitten s. Ackerman (1958), Warkentin u. Whitaker (1967), Warkentin (1969), Spark u. Brody (1970), Boszormenyi-Nagy u. Spark (1973), Ehrenwald (1974), Bell (1975), Pattison et al. (1975), L'Abate (1976), Haley (1978a), Minuchin (1978), Napier u. Whitaker (1979), Jackson (1980a), Whitaker u. Keith (1981), Textor u. Schobert (1984)

Freunden) Loyalitätsverpflichtungen ausbalancieren und einen gewissen Verlust an Autonomie, an vertraulichen Gesprächen mit den Eltern und an Befriedigungen in der Peer-group akzeptieren. Sie sollten einander Hilfestellung beim Klären von Introjekten, Übertragungen und Projektionen leisten und die Integration von Objektrollenzuschreibungen mit Beziehungswahrnehmungen fördern. Die Ehebeziehung muß immer im Mittelpunkt stehen, gepflegt und verbessert werden: „It must be nourished, it must make way for change, it must respond to new experience – otherwise it dies“ (Ackerman 1965, S. 158).

Die Ehepartner müssen eine Vielzahl von Vereinbarungen treffen, wobei die Wünsche, Erwartungen und Eigenarten des einzelnen sowie die Werte, Normen und Leitbilder der Gesellschaft zu beachten sind. Bewußt, vorbewußt oder unbewußt sind Regeln hinsichtlich Autorität, Arbeitsteilung, Rollenausübung, Zeitplanung, Privatsphäre, Gefühlsausdruck und Bedürfnisbefriedigung zu entwickeln. Die Partner sollten die anfallenden Aufgaben gerecht verteilen, das Verhältnis von Geben und Empfangen ausbalancieren, die Rolle von Arbeit und Freizeit klären sowie Bereiche für getrennte und gemeinsame Aktivitäten bestimmen. Auch müssen sie ihre Einstellungen, Werte, Motive, Kommunikationsstile und Denkweisen aufeinander abstimmen. So entstehen Verträge und Beziehungsdefinitionen, die modifizierbar sein sollten. Bei diesem Anpassungsprozeß sind Konflikte unvermeidlich, wobei jedoch in der Regel aufgrund der vorherrschenden Gefühle der Liebe und Zuneigung bald Lösungen oder Kompromisse gefunden werden.

Jedes Individuum sollte sich der eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Erwartungen sowie der seines Partners bewußt sein und immer danach trachten, sich selbst und ihn besser zu verstehen. Zugleich muß es dessen Eigenarten (Individualität) akzeptieren, dessen Privatsphäre respektieren und ihm ein gewisses Maß an Autonomie zugestehen. Es sollte seine Liebesgefühle pflegen und sich folgendes Motto zu eigen machen: „I want to love you without clutching, appreciate you without judging, join you without invading, invite you without demanding, leave you without guilt, criticize you without blaming, and help you without insulting. If I can have the same from you, then we can truly meet and enrich each other“ (Satir 1976, ohne Seitenangabe).<sup>30</sup>

In dieser Phase des Familienzyklus kann es zu Problemen kommen, wenn die Partner nur einen niedrigen Grad der Selbstdifferenzierung erreicht haben. Entweder bleiben sie an die Herkunftsfamilie gebunden oder bilden eine sehr enge, symbiotische Ehebeziehung aus, so daß beide sich nicht entfalten und weiterentwickeln können. Oft grenzen sie auch das Ehe-system nicht gut genug gegenüber anderen Systemen ab. Das hat zur Folge, daß sich Verwandte und Freunde immer wieder in ihre Angelegenheiten einmischen können. Zudem mag es den Ehepartnern schwer fallen, die mit der Trennung von den Eltern verbundenen Gefühle (der Schuld, Trauer, mangelnden Loyalität usw.) sowie die Frustrationen zu verarbeiten, die aus dem Verlust an Autonomie und an Befriedigungen in Ursprungsfamilie und Freundeskreis resultieren.

Häufig fällt den Partnern auch der wechselseitige Anpassungsprozeß und die Entwicklung eines gemeinsamen Lebensstils schwer. Das kann beispielsweise dadurch verursacht werden, daß sie aus Familien mit sehr unterschiedlichen Interaktionsmustern, Regeln,

---

<sup>30</sup> Zu den letzten 3 Abschnitten s. Ackerman (1958, 1965), Pollak (1965), Satir (1967), Warkentin u. Whitaker (1967), Warkentin (1969), Bell (1970), Sager et al. (1971), Bowen (1972), Boszormenyi-Nagy u. Spark (1973), Rubinstein (1973), Glick u. Kessler (1974), Bell (1975), Boszormenyi-Nagy (1975 a), Framo (1975 a, 1976 a), Haley (1978 a), Schulman (1979), Textor u. Schobert (1984).

Mythen und Werten stammen. Aber auch die normalerweise nach dem Eheschluß eintretende Desillusionierung kann hier eine Rolle spielen: So wird zumeist erst jetzt der Partner im Alltag erlebt, wo er sich in der Regel anders als in der Freizeit oder in der Werbungsphase verhält. Auch werden nun Mängel, weniger wünschenswerte Züge oder verheimlichte Seiten (z.B. mangelnde Sauberkeit, Abhängigkeit von der Mutter) an ihm erkannt. Zudem merkt jeder Partner, daß die Flitterwochen nicht endlos sind, viele seiner Vorstellungen von der Liebe auf Mythen beruhen und nicht alle seine Träume und Wünsche erfüllt werden können. Auch steht er nicht mehr im Mittelpunkt wie während der Werbungszeit, sondern muß mit dem Beruf, den Eltern, Freunden und Hobbies des Partners konkurrieren. Ferner können Probleme entstehen, wenn der Ehegatte als exklusiver Besitz betrachtet wird oder als Quelle von Befriedigungen dienen soll. Im ersten Fall wird dieser seine Autonomie zu verteidigen versuchen, im zweiten wird er sich ausgebeutet fühlen. Oft stellt sich auch in dieser Phase heraus, daß die Ehe aus falschen Gründen geschlossen wurde oder daß die Partner nicht gelernt haben, mit Problemen und Konflikten umzugehen.<sup>31</sup>

**3. Phase: Familie mit Kleinkindern.** Mit Schwangerschaft und Geburt der Kinder beginnt die 3. Phase des Familienzyklus, die bis zu deren Einschulung dauert und im Durchschnitt 6–9 Jahre umfaßt. Heute entscheiden sich nur noch wenige Ehepartner für mehr als 2 Kinder, ja die Regel ist fast schon das Einzelkind. So fassen Sheils et al. (1983) die statistischen Angaben für das Jahr 1982 folgendermaßen zusammen: „The average family size for whites is now 3.2 persons. For blacks, it is 3.7. And for Hispanics, it is 3.9“ (S. 23). Nur noch in 5% der amerikanischen Haushalte leben 6 oder mehr Personen. Die rückläufige Tendenz in der Familiengröße wird auch in den kommenden Jahren anhalten: So wird voraussichtlich im Jahre 1990 nur noch bei 50% der Paare ein Kind unter 15 Jahren leben (nach: The President's Commission ... 1981).

In dieser Phase steht das Kind im Mittelpunkt der Familie – es verlangt von den Eltern ein Höchstmaß an Arbeits- und Zeitaufwand, an Aufmerksamkeit und Zuwendung. Deshalb halten wir es für angebracht, kurz die 3 wichtigsten Lebensphasen des Kleinkinds (und die daraus resultierenden Veränderungen in der Familie) zu skizzieren:

1) Zuerst lebt der Säugling in Symbiose mit der Mutter. Sein Selbst ist noch mit ihr verschmolzen, so daß eine amorphe Wir-Erfahrung vorherrscht. Die Mutter baut in dieser Zeit ihre Persönlichkeitsgrenzen ab, überläßt sich mehr ihren „Instinkten“ (bezüglich der Interpretation seiner kaum differenzierten Signale) und behandelt ihn wie ein Liebesobjekt. Aufgrund seiner großen Hilflosigkeit ist der Säugling hinsichtlich Ernährung, Bedürfnisbefriedigung, Schutz, Wärme, Liebe und Stimulation von ihr abhängig. Die Mutter-Kind-Beziehung ist v.a. an seinen Bedürfnissen orientiert, seine Pflege steht im Mittelpunkt.

Die Geburt des 1. Kindes verändert radikal die Familienstruktur: Es entsteht nun ein mehrgenerationales System mit 2 Subsystemen. Damit ändern sich zugleich Interaktionsmuster, Regeln, Funktionen, Rollen und Erwartungen. Die Ehepartner sind wieder stärker von der Unterstützung ihrer Eltern abhängig und können sich aufgrund der

---

<sup>31</sup> Zu den letzten beiden Abschnitten s. Satir (1967, 1975c), Bowen (1971), Rubinstein (1973), L'Abate (1976), Haley (1978a), Napier u. Whitaker (1979), Textor u. Schobert (1984).

Anforderungen der Säuglingspflege weniger ihren Freunden und Bekannten widmen. Oft erleben sie eine große Harmonie im Sexualbereich.

- 2) Später beginnt das Kleinkind, sein Selbst immer mehr von dem der Mutter zu trennen. Es lernt, zwischen Subjekt und Objekt zu unterscheiden, baut Ich-Grenzen auf und entwickelt einen eigenen Willen. Während es sich langsam von der Mutter löst und zu einer differenzierteren Wir-Erfahrung kommt, nimmt es immer mehr Kontakt zu seinem Vater und dann zu Verwandten und anderen Kindern auf. So wird das Kind mehr und mehr in die Familie und andere soziale Gruppen integriert, wobei es Gefühle der Zugehörigkeit und Identität entwickelt.

In dieser Lebensphase beginnen also neben der Mutter auch andere Personen, sich an der Sozialisation des Kindes zu beteiligen. Nun steht das Lehren einer Vielzahl von Verhaltensweisen im Mittelpunkt, denn in den „ersten drei Lebensjahren muß das Kind mehr grundlegende und unterschiedliche Dinge lernen als im ganzen restlichen Leben“ (Satir 1975 c, S. 266, 267). Durch Nachahmung, Verstärkung, Identifikation und Verinnerlichung erlernt es bestimmte Fertigkeiten (Körperbeherrschung, Gefühlsausdruck, Sprache), Umgangsformen, Kommunikationsstile, Denkweisen und Regeln. Es übernimmt Einstellungen und Normen, paßt sich Interaktionsmustern und Beziehungsdefinitionen an, internalisiert Erwartungen und signifikante Andere (Introjekte), experimentiert mit Rollen und entwickelt Selbstwertgefühle, Ängste und sekundäre Bedürfnisse. Da das Kind sich selbst und seine Umwelt immer besser zu beherrschen lernt, wird es zunehmend selbständiger und unabhängiger.

Während die Interaktionsmuster in der Beziehung zwischen Eltern und Kind zuvor sehr kurzzeitig waren, werden sie nun stabiler. Zugleich wird die anfangs erfolgte Arbeitsteilung zwischen Vater und Mutter wieder teilweise rückgängig gemacht. Das gilt jedoch normalerweise nicht, wenn nun ein zweites Kind geboren wird. Dann nehmen die Anforderungen an die Eltern und die Komplexität der Familie weiter zu. So wächst einerseits die Zahl der Beziehungen – beispielsweise gibt es bei einem Kind 3, bei zweien 6 und bei dreien schon 10 Beziehungen. Andererseits bildet sich das Geschwistersystem mit einer eigenen Struktur und mit bestimmten Grenzen, Regeln und Positionen heraus. Aufgrund der großen Belastung durch Pflege und Erziehung der Kinder verliert nun oft die Ehebeziehung an Bedeutung. Wenn es zu Ehekonflikten kommt oder wenn die Partner unzufrieden miteinander werden, so mag das negative Auswirkungen auf die ganze Familie haben, da folgendes gilt: „The husband and wife are the architects of the family. Their relationship shapes the interactions between each of them and each of the children and even the intersibling relationships“ (Sorrells u. Ford 1969, S. 152).<sup>32</sup>

- 3) Etwa im 4. und 5. Lebensjahr übernimmt das Kind seine Geschlechtsrolle, indem es die Erfahrungen des Ödipuskonflikts verarbeitet und sich mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil identifiziert. Es internalisiert die geschlechtsspezifischen Normen und Erwartungen und erlebt die Ehebeziehung seiner Eltern als Modell für das Verhältnis zwi-

---

<sup>32</sup> Da dieser Gedanke in der Familientherapie von besonderer Bedeutung ist, möchten wir hier 2 weitere Zitate anführen: „The marital relationship is the axis around which all other family relationships are formed. The mates are the ‚architects‘ of the family“ (Satir 1967, S. 1). „The marital relationship is the dominant factor in determining the feelings and behavior of all people in the home“ (Warkentin 1969, S. 8; im Original gesperrt gedruckt).



schen den Geschlechtern. Oft behandelt es seine Geschwister so, wie die Eltern einander behandeln. Da das Kind in dieser Lebensphase sein Gewissen ausbildet und Werte übernimmt, gewinnt nun die sittliche Erziehung an Bedeutung.

Die Entwicklung des Kindes erweist sich also als ein Prozeß zunehmender Selbstdifferenzierung, der hohe Anforderungen an die Eltern stellt und viele Veränderungen in Ehebeziehung und Familienstruktur mit sich bringt.<sup>33</sup>

Nach Ansicht vieler amerikanischer Autoren wie z. B. Lidz (1970) und Zuk (1975, 1976) übernimmt der Vater in der Familie eine „instrumental-adaptive“ Rolle, die Mutter eine komplementäre „expressiv-affektive“ Rolle. Sie sei für Haushaltsführung und Kindererziehung zuständig und habe die zentrale Position in der Familie inne, da sie die Kinder besser kenne, deren Zuneigung besitze und ihr Verhalten kontrolliere. Der Vater hingegen sei für die Versorgung der Familie (Berufsausübung) und ihre Repräsentation gegenüber der Umwelt verantwortlich. Er nehme in der Familie eine periphere Stellung ein und habe bei weitem weniger Einfluß als die Mutter. Beide Partner würden sich in der Art der Lebensführung und in ihrer Handhabung der Dinge unterscheiden.

Hare-Mustin (1978) kritisiert, daß die Frau bei einer derartigen Definition der Geschlechts- und Elternrollen sehr benachteiligt sei. So müsse sie mit der Geburt des 1. Kindes ihren Arbeitsplatz aufgeben und größere Einschränkungen als der Mann in ihrer Freizeit und in ihrem Sozialleben hinnehmen. Folglich sei sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse größtenteils auf die Familie angewiesen. Hinzu komme, daß das Ansehen der Mutterrolle in der amerikanischen Gesellschaft immer mehr schwinde, was eine Folge der Emanzipationsbewegung, der abnehmenden Familiengröße und der sinkenden Bedeutung der Familie sei. Hingegen habe der Mann bei diesem Arrangement mehr Macht und könne seine Rolle sowie die der Frau ziemlich einseitig definieren.

Jedoch wurde wohl die zuerst dargestellte „klassische“ Rollenverteilung in der Realität schon auf vielfache Weise modifiziert. So berichten Langway et al. (1981), daß sich in den USA viele Väter – insbesondere in der Mittelschicht – wie Mütter auf die Geburt eines Kindes vorbereiten. So würden sie an Kursen über Säuglingspflege teilnehmen und Bücher über Kindererziehung lesen. Sie seien häufig bei der Geburt im Kreißsaal anwesend, so daß sich dort bei ihnen wie bei den Müttern starke, lebenslange Bindungen an das Kind ausbilden könnten. Auch würden sich Väter immer mehr an der Säuglingspflege und Kindererziehung beteiligen, was besonders für den Fall gelte, daß ihre Frauen berufstätig seien: „These days, nearly 60 percent of the nation's mothers with children under 18 work outside the home – and according to a recent survey of 1500 American families by the General Mills food conglomerate, eight out of ten men agree that when both parents work, „mothers and fathers should play an equal role in caring for the children““ (Langway et al. 1981, S. 49). Etwa die Hälfte der befragten Männer wollten auch beim Kochen und Saubermachen helfen. Es ist jedoch anzumerken, daß diese Einstellungsänderungen vielfach noch nicht in die Tat umgesetzt wurden und viele Mütter noch immer unter der Mehrfachbelastung durch Beruf, Haushalt und Kindererziehung leiden. Allerdings haben andere Frauen schon große Fortschritte auf dem Weg der Emanzipation gemacht: So erreichten sie einen ähnlichen Bildungsgrad wie ihre Partner und erhalten ein etwa gleich hohes Einkommen.

<sup>33</sup> Vgl. Ackerman (1958, 1966), Wynne et al. (1958), Pollak (1965), Lidz (1970), Rubinstein (1973), Bell (1975), Boszormenyi-Nagy (1975a), Satir (1975c), Whitaker (1975a), Minuchin (1978), Minuchin et al. (1978), Textor u. Schobert (1984).

Auch definieren sie ihre Rollen selbst und sind in der Ehe gleichberechtigt. So können wir festhalten, daß sich heute die Normen, Erwartungen und Leitbilder hinsichtlich der Geschlechtsrollen im Wandel befinden. Dementsprechend ist bei Frauen und Männern bzw. Müttern und Vätern ein Verhaltensspektrum zu beobachten, das sich einer Einordnung in geschlechtsspezifische Kategorien widersetzt (vgl. Jackson 1969, Textor 1980, unveröffentl. Diplomarbeit).

In der 3. Phase des Familienzyklus müssen sich die Ehepartner auf Schwangerschaft und Geburt einstellen, indem sie die notwendigen Vorbereitungen treffen, Urlaub nehmen und zeitgemäße Methoden der Säuglingspflege und Kindererziehung erlernen. Nach der Geburt müssen beide Partner die jeweilige Elternrolle übernehmen, eine intensive Beziehung zu dem Baby aufbauen und ihren Lebensstil ändern. Sie sollten Säuglingspflege, Fürsorge und Erziehung als gemeinsames Unterfangen betrachten und die Verantwortung für das Kind teilen. Der Mann sollte seine Frau nach der Geburt „bemuttern“ und wie sie lernen, intuitiv und instinktiv auf den Säugling einzugehen. Er kann ihn genauso gut wie die Mutter versorgen und ein vergleichbares Maß an Wärme, Zuneigung und Liebe zeigen. Dadurch kann er nicht nur seine Frau entlasten, sondern auch neue Befriedigungen und Freuden entdecken. Auch dürfte sich ein derartiges Verhalten positiv auf die Entwicklung des Kindes auswirken. So stellen Langway et al. (1981) fest: „Studies ... indicate that kids who are frequently cuddled and cared for by their fathers wind up better able to withstand stress and adapt to outsiders; they also seem to learn more easily“ (S. 51). Bei der Geburt weiterer Kinder müssen die Ehepartner ihre Zeit und die Ressourcen der Familie neu verteilen und in der Regel finanzielle Einschränkungen in Kauf nehmen. Normalerweise haben sie aber in den USA keine Probleme mit der Unterbringung von Kindern: Im Durchschnitt gibt es in Häusern und Wohnungen 2 Zimmer pro Person (nach Sheils et al. 1983).

Wichtig ist, daß die Partner in dieser Phase nicht ihre Ehebeziehung vernachlässigen. Sie sollten weiterhin Entscheidungen gemeinsam treffen und die vielen nun auftretenden Probleme rational und kooperativ lösen. Vor allem sollten sie dem Kind gegenüber zusammenhalten und einander unterstützen. So muß „eine Grenze gezogen werden, die dem Kind den Zugang zu beiden Eltern ermöglicht, es aber von den ehelichen Funktionen ausschließt“ (Minuchin 1978, S. 78). Wenn das Ehesystem ein Refugium bleibt und weiterhin die Individuation, Weiterentwicklung und Kreativität der Partner fördert, wird es von den Kindern als ein positives Modell für die Beziehung zwischen Mann und Frau verinnerlicht werden. Auch dürfte ihnen dann die Lösung des Ödipuskonflikts und die Übernahme der Geschlechtsrollen leichter fallen.

Die Eltern müssen die kognitive, emotionale, soziale und personale Entwicklung ihrer Kinder fördern und ihnen eine altersgerechte Pflege, Fürsorge und Erziehung zukommen lassen. Sie sollten sie über sich selbst, ihre Mitmenschen und die Welt belehren, ihnen Techniken zur Problem- und Konfliktlösung vermitteln und ihnen immer mehr Autonomie und Selbständigkeit zugestehen. Auch müssen sie ihre Kinder anleiten und führen, wobei sie Regeln erklären und auf flexible Weise (ohne schwere Strafen) durchsetzen sowie unbeabsichtigte Missetaten ungesühnt lassen sollten. Die Eltern werden aber nur dann als Erzieher erfolgreich sein, wenn sie die physischen und psychischen Bedürfnisse ihrer Kinder kennen, deren Wahrnehmungen und Äußerungen validieren und selbständige Leistungen belohnen. Auch sollten sie eine klare Vorstellung von den Lerninhalten besitzen und diese auf verständliche und motivierende Weise vermitteln können. Zudem sollten sie als Vorbilder wirken, kongruent kommunizieren und offen, aufmerksam, geduldig und taktvoll sein. Viele amerikanische Familientherapeuten sind der Meinung, daß eine gesunde Ehebezie-

hung die wichtigste Voraussetzung für eine positive Entwicklung der Kinder sei. So schreibt z. B. Satir (1975c): „Ich glaube, es gibt eine direkte Beziehung zwischen ehelicher Harmonie und der erfolgreichen Entwicklung eines Kindes“ (S. 273).<sup>34</sup>

Zu Problemen kann es hier kommen, wenn das (ein) Kind unerwünscht, krank, behindert oder anders als erwartet ist (z. B. hinsichtlich Geschlecht oder Aussehen). Seine Entwicklung ist auch gefährdet, wenn es gezeugt wird, um eine konfliktreiche oder durch die wechselseitige Entfremdung der Partner belastete Ehe zusammenzuhalten. Zudem können beim Austragen des Kindes oder nach der Geburt Probleme auftreten (z. B. Wochenbett-psychose). Häufig fühlt sich die Mutter einerseits durch das Kind körperlich und emotional überlastet, andererseits aber kognitiv und sozial unbefriedigt, da es sie ans Haus fesselt und von den Befriedigungen des Berufs- und Soziallebens fernhält. So erlebt sie sich als gefangen, einsam und frustriert, sieht keine Möglichkeiten für die eigene Selbstverwirklichung und glaubt, daß sie im Vergleich zum Mann benachteiligt sei (Frauenbewegung). Deshalb lehnt sie häufig das Kind ab oder vernachlässigt es. Dieses kann aber auch dann der Fall sein, wenn die Mutter berufstätig ist – und das gilt in der Zwischenzeit für über 45 % der Mütter mit Kindern unter 6 (nach: The President's Commission ... 1981). Es kann aber auch ebensogut zu Problemen kommen, wenn die Mutter das Kind in eine symbiotische Beziehung verstrickt, von ihm Besitz ergreift und es übermäßig liebt. Die daraus resultierende Überbesorgtheit, fortwährende Bemutterung und Einschränkung des Aktionsradius kann nämlich seine Selbstdifferenzierung erschweren. Der Vater leidet in dieser Phase häufig darunter, daß er nach der Geburt eines Kindes für seine Frau weniger wichtig wird und ihre Liebe, Zuwendung und Arbeitskraft mit einer anderen Person teilen muß (Eifersucht). Oft fühlt er sich vernachlässigt und sucht dann im Beruf, im Freundeskreis und in außerehelichen Beziehungen nach Ersatzbefriedigungen. So besteht die Gefahr, daß sich die Partner einander entfremden, in der Ehebeziehung kein Verständnis, keine Vereinigung und Intimität mehr finden und sie nicht mehr zur Selbstverwirklichung, Weiterentwicklung und Individuation nutzen. Wenn die Frau ihren Beruf aufgibt, kommt es oft auch aufgrund der durch das Kind (die Kinder) verursachten hohen Kosten zu finanziellen Problemen und zu einer Verschlechterung des Lebensstandards.<sup>35</sup>

**4. Phase: Familie mit Schulkindern.** Die 4. Phase des Familienzyklus beginnt mit dem Schuleintritt der Kinder und dauert etwa 10–14 Jahre. Nun tritt die Umwelt stärker in das Leben der Kinder, konfrontiert sie mit gesellschaftlichen Anforderungen. Sie ordnen sich in eine Institution mit einer besonderen Struktur ein, gehen vorab definierte Beziehungen zu Lehrern ein und entsprechen bestimmten Normen. Aufgrund des institutionalisierten Lernens übernehmen sie viele Kenntnisse und entwickeln eine Vielzahl von Fertigkeiten. Dabei machen sie aber auch die Erfahrung, daß sie entsprechend ihrer Leistung beurteilt werden. Zugleich findet eine Erweiterung der emotionalen und sozialen Sphäre statt, bei der die Grenzen der Familie überschritten werden: Die Kinder integrieren sich in die Schulklasse, bewähren sich in der Peer-group und suchen im Freundeskreis nach neuen Be-

<sup>34</sup> Zu den letzten 3 Abschnitten s. Ackerman (1958), Pollak (1965), Lidz u. Fleck (1969), Titchener (1969), Lidz (1970), Mitchell (1970b), Jungreis (1971a, b), Duhl et al. (1973), Rubinstein (1973), Satir (1975c), Minuchin (1978), Minuchin et al. (1978), Langway et al. (1981), Sheils et al. (1983), Textor u. Schobert (1984).

<sup>35</sup> Vgl. Warkentin (1969), Rubinstein (1973), Satir (1975c), Haley (1978a), Textor u. Schobert (1984).

friedigungen. Sie werden unabhängiger und beginnen, selbstbestimmt und einsichtsvoll zu handeln. Allerdings sind sie immer noch nicht für ihr Verhalten voll verantwortlich.

In dieser Phase zentriert sich das Familienleben nicht mehr auf die Kinder. So ändern sich Tagesablauf und Lebensstil in der Familie. Insbesondere die Frau wird freier und kann ohne größere Probleme wieder berufstätig werden. Die Eltern verlieren an Autorität und Bedeutung, während gleichzeitig das Geschwistersystem für die Kinder immer wichtiger wird. Dort lernen sie, wie man wetteifert und zusammenarbeitet, gewinnt und verliert, mit Zuneigung und Haß fertig wird und Konflikte durch Verhandlungen und Kompromisse löst. Die Geschwister experimentieren mit verschiedenen (Geschlechts-) Rollen und mit Beziehungen unter Gleichgestellten. Sie beschützen einander, stimulieren gegenseitig ihre Entwicklung und erleichtern sich wechselseitig die Ablösung von den Eltern. Viele Erfahrungen und Interaktionsmuster werden vom Geschwistersystem auf die Peer-group übertragen und ermöglichen dort eine schnelle Integration.<sup>36</sup>

Folgende Aufgaben stellen sich den Eltern in dieser Phase des Familienzyklus: Sie müssen ihre Kinder auf die Schule vorbereiten, ihre Leistungsmotivation fördern, Hausaufgaben betreuen und Kontakt mit den Lehrern aufnehmen. Die Kinder können nur dann außerhalb der Familie Erfolg haben, wenn die Eltern ihnen das Gefühl geben, daß sie bedingungslos geliebt werden, als Person einen großen Wert besitzen und die Anforderungen ihrer Umwelt meistern können. So sollten die Eltern sie mit all ihren Eigenarten annehmen, als vollwertig behandeln und an Entscheidungen beteiligen. Auch sollten sie bereit sein, über alles (Ärger, Wut, Sexualität, Liebe, Angst usw.) mit ihnen zu reden und ihre Selbstabgrenzung, Eigenständigkeit und Ablösung zu fördern. Die Eltern müssen ihr Erziehungsverhalten mit dem Heranwachsen der Kinder verändern, deren Rechte und Pflichten vergrößern und ihnen immer mehr Verantwortung zusprechen. Sie sollten ihre Kinder nur bedingt einschränken, ihnen die Integration in die Gesellschaft erleichtern, positive soziokulturelle Einflüsse fördern und negativen entgegenwirken. Allen Familienmitgliedern muß es möglich sein, ihre (persönlichen) Probleme in die Familie einzubringen und dort Verständnis, Lösungsvorschläge und Unterstützung zu finden.<sup>37</sup>

Schwierigkeiten können entstehen, wenn ein Kind zu früh oder unvorbereitet eingeschult wird, wodurch es die Einschulung u. U. als Schock erlebt und beispielsweise Symptome entwickelt, um nicht zur Schule gehen zu müssen. Vielen Kindern – insbesondere solchen, die nicht den Kindergarten besucht haben oder ohne Geschwister aufgewachsen sind – fehlen auch die für eine reibungslose Integration in Schulklasse und Peer-group notwendigen sozialen Fertigkeiten. Ferner kann es zu Problemen kommen, wenn das Kind überfordert wird oder schlechte Leistungen schwer bestraft werden. Dann mag es sich abgelehnt und als Versager fühlen. Immer muß beachtet werden, daß seine Entwicklung in diesem Alter noch leicht geschädigt werden kann: „Because the child is in a state of becoming, his personality is incomplete in its individuation, changeable in its structure and function, uniquely vulnerable to inner tension and environmental pressures“ (Ackerman 1958, S. 196). Besonders erstgeborene Kinder sind gefährdet, da ihre Eltern noch unerfahrene Erzieher sind und deshalb viele Fehler machen. Vor allem aber stehen sie als erste für die

<sup>36</sup> Zu den letzten beiden Abschnitten s. Ackerman (1958, 1966), Lidz (1970), Bell (1975), Framo (1975a), Minuchin (1978), Minuchin et al. (1978), Textor u. Schobert (1984).

<sup>37</sup> Vgl. Ackerman (1958), Erickson (1967b), Satir (1967, 1975c), Langsley u. Kaplan (1968), Warkentin (1969), Rubinstein (1973), Rosenbaum (1974), Boszormenyi-Nagy (1975a, b), Epstein u. Bishop (1981), Whitaker u. Keith (1981), Textor u. Schobert (1984).

Befriedigung der elterlichen Bedürfnisse zur Verfügung. So werden sie oft in Eheprobleme verwickelt, beleben alte Konflikte in ihren Eltern wieder und werden das Opfer von Projektion, Delegation, Suche nach Ersatzbefriedigung usw.<sup>38</sup>

Nur etwa die Hälfte aller Ehen bleibt bis zum Ende dieser Phase des Familienzyklus bestehen, wie aus statistischen Angaben ersichtlich ist: „They show that 58 per cent of all first marriages last more than fifteen years, 52 per cent more than twenty years, 47 per cent more than 25 years – and a charmed 16 per cent make it past the golden-wedding anniversary“ (Gelman et al. 1981, S. 45). Viele Eltern lassen sich also in dieser Phase scheiden, was mit einer Vielzahl von Problemen für Erwachsene und Kinder verbunden ist: „Wenn sich die gegenwärtige Scheidungsrate nicht ändert, werden von den Kindern dieser Generation bis zu ihrem 18. Lebensjahr 45 Prozent zumindest zeitweise mit Stiefeltern oder mit einem alleinstehenden Elternteil und seinen wechselnden Partnern zubringen“ (Schönfeldt 1983, S. 37).

**5. Phase: Familie mit Jugendlichen im Prozeß der Ablösung.** Diese etwa 6 Jahre umfassende Phase bringt wohl die größten Probleme und Konflikte für die Familie mit sich. So schreiben Whitaker u. Keith (1981): „The clearest example of cumulative stress in the family life-cycle is usually in the family with adolescent children. The kids are individuating and in an identity crisis, the parents are frequently into a mid-life crisis while the grandparents are in an old-age crisis related to retirement, illness or other change in self-image“ (S. 191). Diese Krisen können nur bewältigt werden, wenn die Familienmitglieder intensiv an sich selbst arbeiten, das Familiensystem umstrukturieren und Beziehungsdefinitionen, Regeln, Verträge und Rollen modifizieren.

Der Jugendliche wird durch den erwachenden Sexualtrieb, den wiederbelebten Ödipuskonflikt (inestuöse Phantasien) und den Drang nach Selbstdifferenzierung aus dem Elternhaus getrieben. Er rebelliert gegen nahezu jeden Versuch der Eltern, Autorität auszuüben und Einfluß auf ihn zu nehmen. Dieses führt zu einer Vielzahl von Konflikten, dank derer er sich leichter ablösen und schneller autonom und selbständig werden kann. Zugleich verbringt der Jugendliche immer mehr Zeit in der Peer-group, in der er sich – im Gegensatz zu seinem Auftreten in der Familie – normalerweise sehr konform verhält. Oft schließt er sich auch an Gruppen wie Sportvereine, Motorradclubs oder Bürgerinitiativen (Friedensbewegung) an, die ihm die Ablösung von den Eltern erleichtern. In diesen Gemeinschaften geht er in der Regel auch intime heterosexuelle Beziehungen mit Gleichaltrigen ein. Da er häufig desorientiert ist, mag er in den Lehren von Philosophen, Psychologen, Kirchengründern u.a. nach Werten und Normen suchen.

In dieser Phase erlebt der Jugendliche große Veränderungen im körperlichen, emotionalen, sozialen, sexuellen und intellektuellen Bereich. Seine Persönlichkeit befindet sich fortwährend im Disäquilibrium, besteht aus einer Mischung von kindlichen und reifen Charakterzügen. So glauben seine Eltern oft, daß er gestört sei, da sich sein Verhalten immer wieder ändert, Kleidung und Frisur zu auffällig sind, mit Sexualität experimentiert wird und extreme Abwehrmechanismen eingesetzt werden. Hierbei handelt es sich aber nur um kurzzeitig auftretende Nebenprodukte des tiefgreifenden Umwälzungsprozesses, der sich in seiner Persönlichkeit abspielt. Auch ist der Jugendliche sehr mit seinem Körper beschäf-

<sup>38</sup> Siehe hierzu Ackerman (1958), Rubinstein (1973), Satir (1975c), Haley (1978a), Textor u. Schobert (1984).

tigt, besitzt einen leicht zu verletzenden Stolz und ist hinsichtlich seines Selbstbildes in hohem Maße von der Zustimmung anderer Menschen abhängig: „Adolescents show extraordinary sensitiveness concerning their concept of self. They react with triggerlike responsiveness to what they think of themselves and what others think of them“ (Ackerman 1958, S. 217). Dabei wird besonders großer Wert auf die Meinung des anderen Geschlechts gelegt. Diese Phase endet, wenn sich der junge Erwachsene von seinen Eltern getrennt, ein Studium angefangen, einen Beruf angetreten und mit der Suche nach einem Lebenspartner (siehe 1. Phase) begonnen hat. Dann hat er sich in die Gesellschaft integriert und Erwachsenenrollen übernommen.

Die Eltern verlieren in dieser Zeit an Autorität und Individualität und entfremden sich der Lebensbezüge ihrer Kinder. Oft verstehen sie nicht die in deren Peer-groups und Subkulturen herrschenden Einstellungen und Normen. Da die Kinder den größten Teil des Tages außer Haus verbringen, haben die Eltern mehr Zeit für ihre Hobbys und Interessen, ihre Freunde und Verwandten. Sie können sich wieder mehr dem Partner und der eigenen Selbstverwirklichung widmen. Auch erleben die Eltern nun ihre größten beruflichen Erfolge, so daß sie sich normalerweise nicht um ihre finanzielle Sicherheit sorgen müssen. Allerdings müssen sie mit hohen Ausgaben rechnen, falls ihre Kinder studieren sollten.<sup>39</sup>

Der Jugendliche muß sich nun von seiner Familie lösen, selbständig und autonom werden. Er soll die Beziehungen zu seinen Eltern und Geschwistern modifizieren, alte Bindungen abbauen und wiederauflebende (unverarbeitete) Konflikte aus früheren Entwicklungsphasen lösen. Zugleich muß er ein neues Äquilibrium in seiner Persönlichkeit herstellen, mit starken Affekten und Trieben umzugehen lernen, persönliche Mängel überwinden und eigene Entscheidungen verantworten. Auch muß er danach trachten, einen angemessenen Status in seiner Peer-group zu erlangen und erfolgreich in Lehre, Beruf und Studium zu sein. Auch sollte er lernen, intime Beziehungen zu heterosexuellen Partnern einzugehen.

Die Eltern müssen ihr Verhalten den veränderten Bedürfnissen, Interessen, Betreibungen und Einstellungen des Jugendlichen anpassen und ihm neue Rechte und Pflichten übertragen. Sie sollten ihn immer mehr als einen selbstbestimmten und autonomen Erwachsenen behandeln, aber ein gewisses Maß an Autorität ihm gegenüber wahren. Vor allem müssen sie den Ablösungsprozeß fördern, Loyalitätserwartungen reduzieren und die aus der Trennung resultierenden Gefühle des Verlustes, der Trauer und Entfremdung verarbeiten. Auch sollten sie ödipale und andere Konflikte nicht anheizen, sondern bei deren Lösung helfen. Bei großen Familien erleichtern oft Enkel die Ablösung des jüngsten Kindes, da sich die Eltern ihnen zuwenden und sie umsorgen können. Für die Frau verliert die Mutterrolle an Bedeutung, verlagert sich der Schwerpunkt ihres Lebens von den Kindern auf Ehe, Beruf, Freundeskreis und Hobbys. Die Partner sollten ihre Ehebeziehung neu beleben und nach ungenutzten Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung (in ihr) suchen. Oft müssen sie mehr und mehr Verantwortung für die Großeltern übernehmen, die jetzt aufgrund ihres Alters häufiger unter Krankheiten leiden, Todesfälle verarbeiten müssen und verschiedene Hilfeleistungen benötigen.<sup>40</sup>

---

<sup>39</sup> Zu den vorausgegangenen 4 Abschnitten s. Ackerman (1958, 1970e), Pollak (1965), Bowen (1971), Rubinstein (1973), Ehrenwald (1974), Stachowiak (1975b), Williams (1975), Haley (1978a), Sonne (1979), Textor u. Schobert (1984).

<sup>40</sup> Zu den beiden vorausgegangenen Abschnitten s. Ackerman (1958), Pollak (1965), Spark u. Brody (1970), Rubinstein (1973), Williams (1975), Haley (1978a), Sonne (1979), Textor u. Schobert (1984).

Während dieser oft sehr chaotisch und konfliktreich verlaufenden Phase kann es zu Problemen kommen, wenn das Wiederaufleben des Ödipuskonflikts eine positive Veränderung der Beziehung zwischen dem Jugendlichen und seinen Eltern verhindert. In diesem Zusammenhang schreibt Williams (1975): „Mutual fears of fantasied hetero- and homosexual erotization of the parent-child relationships are often represented in extreme defensive hostile pushing-away maneuvers in some families. In others, the parents become overtly involved in the sexuality of their sons and daughters“ (S. 181). Oft kommt es auch seitens des Jugendlichen zu Regression und zum Verbleiben in der Familie – insbesondere wenn er in symbiotische Beziehungen verstrickt ist. Häufig flüchtet er aber auch aus diesen engen Bindungen und erreicht eine Pseudoindividuation. Entweder geht er dann neue symbiotische Beziehungen (z.B. mit einem Partner oder Freund) ein oder scheut enge Kontakte aus Angst, wieder vereinnahmt zu werden. In dieser Phase leidet der Jugendliche oft unter großen Identitätskrisen, erlebt er Schwierigkeiten im Umgang mit Autorität, Intimität, Abhängigkeit und Selbstdifferenzierung. Andere Probleme resultieren aus der Mitgliedschaft in Sekten (Jugendreligionen) und Banden (Ausagieren) oder aus dem Umgang mit Alkohol und Drogen. Oft experimentiert der Jugendliche mit Homosexualität, extremer Masturbation oder einer Vielzahl oberflächlicher heterosexueller Beziehungen. Manchmal schiebt er auch den Prozeß der Partnersuche immer weiter hinaus und kann dadurch leicht zum Außenseiter werden. Zudem kann er mit zunehmendem Alter die wachsende Erfahrung der Gleichaltrigen immer schlechter kompensieren.

Viele Probleme entstehen auch dadurch, daß die Eltern Familienstruktur, Interaktionsmuster, Regeln usw. nicht an die neue Situation anpassen, die durch das Erwachsenwerden ihres Kindes entstanden ist. So mögen sie versuchen, die Ablösung des Jugendlichen zu verhindern und symbiotische Beziehungen aufrechtzuerhalten. Oft verwickeln sie ihn in Ehekonflikte (intergenerationale Bündnisse) oder halten ihn durch unbewußte Aufträge an sich gefesselt. Genauso problematisch ist aber auch, wenn sie ihn plötzlich aus der Familie herausstoßen. Da die Frau immer weniger als Mutter benötigt wird, stellt sich für sie die Frage, was sie mit der zunehmenden Freizeit anfangen soll. Dabei müssen Hausfrauen oft erkennen, daß sich ihr Wunsch nach Wiedereintritt in das Berufsleben nicht mehr realisieren läßt. Insbesondere wenn sie sehr auf ihre Kinder fixiert waren, müssen sie sich nun mit der Frage auseinandersetzen, welchen Sinn ihr Leben gehabt hat und in der Zukunft haben soll. So schreibt Williams (1975): „For instance, at no time in a woman's life is her own identity more threatened than at that point when her maternal role must give way in light of her last child's adolescent maturity. This is particularly so if her marriage is not a rewarding one“ (S. 179). Wenn die Eltern nur wegen der Kinder zusammengeblieben sind, lassen sie sich nun oft scheiden. Häufig streiten sie sich auch über die Erziehung ihrer Kinder oder gar über Probleme aus der Zeit vor deren Geburt. Aufgrund der hohen Anforderungen an Eltern und Jugendliche sowie wegen der vielen, oft unvermeidbaren Familienkonflikte wird in dieser Phase des Familienzyklus am häufigsten nach einer therapeutischen Behandlung verlangt.<sup>41</sup>

---

<sup>41</sup> Zu den beiden letzten Abschnitten s. Langsley u. Kaplan (1968), Rubinstein (1973), Ehrenwald (1974), Williams (1975), Wynne (1975), Haley (1978a), Sonne (1979), Textor u. Schobert (1984).

**6. Phase: Familie mit erwachsenen Kindern.** Zu Beginn dieser etwa 15 Jahre umfassenden Phase erreicht der Ehemann den Höhepunkt seiner Karriere. Oft ist er im Gegensatz zu seiner Gattin noch attraktiv (insbesondere, wenn er erfolgreich ist) und geht mit jüngeren Frauen außereheliche Beziehungen ein. In der „midlife crisis“ muß er sich dann aber mit dem erreichten Grad seines beruflichen und sozialen Erfolgs sowie mit seiner abnehmenden sexuellen Potenz und Attraktivität abfinden und unerfüllbare Ambitionen aufgeben. Seine Frau leidet in dieser Zeit v.a. unter dem Klimakterium, das große körperliche und psychische Belastungen mit sich bringen kann. Beide Partner müssen sich nach der Heirat ihrer Kinder an die „Schwiegerkinder“ gewöhnen. Wenn ihnen Enkel geboren werden, haben sie die Großelternrolle zu erlernen und neue Erwartungen zu erfüllen. So werden sie beispielsweise oft zu Hilfeleistungen (Hausbau, Babysitting) herangezogen oder müssen die junge Familie finanziell unterstützen.<sup>42</sup>

**7. Phase: Familie im Alter.** Diese etwa 12 Jahre umfassende Phase des Familienzyklus beginnt mit der Pensionierung des Ehemannes. Oft erlebt er diese als Schock und fühlt sich nutzlos und überflüssig. Zugleich müssen sich die Ehepartner mit finanziellen Einschränkungen abfinden (abnehmende ökonomische Sicherheit). Sie verbringen den größten Teil des Tages miteinander und müssen lernen, diese Zeit harmonisch und befriedigend zu gestalten. Der hier verlangte, sehr schwierige Rollenwandel und die notwendige Umverteilung anfallender Aufgaben sind oft mit Problemen und Konflikten verbunden.

Die Ehepartner entfremden sich den herrschenden Einstellungen und Werten, verlieren an Autorität und Individualität. Ihre körperliche und geistige Belastbarkeit nimmt ab, so daß sie mehr an ihre Wohnung gebunden sind, viele Einschränkungen in Kauf nehmen müssen, häufiger erkranken und immer mehr von ihren Partnern abhängig werden. Ihre Kinder müssen mehr und mehr Verantwortung für sie übernehmen: Beispielsweise führen sie etwa 80% der notwendigen Pflege- und Hilfeleistungen aus, falls die Eltern chronisch krank oder gehbehindert werden sollten (nach: The President's Commission ... 1981). Nur selten werden sie in Heimen untergebracht. Die Ehepartner müssen sich nun auch häufig mit dem Tod ihres Gatten abfinden, Gefühle der Trauer verarbeiten, sich umorientieren und lernen, mit dem Alleinsein (Einsamkeit) fertigzuwerden.<sup>43</sup>

In den vorausgegangenen Darstellungen haben wir aufgezeigt, daß sich die Familie und ihre Mitglieder fortwährend wandeln. Diese familialen und individuellen Entwicklungszyklen bestehen aus verschiedenen Phasen mit bestimmten Aufgaben, unvermeidbaren Schwierigkeiten und Übergangskrisen. Die Familie und ihre Mitglieder müssen sich mit inneren und äußeren Veränderungen auseinandersetzen, familiale und individuelle Probleme oder Konflikte gemeinsam lösen, gegenseitig ihre Entwicklung fördern und die eigene Identität (Kontinuität) bewahren. Dazu müssen sie immer wieder die Homöostase, ihren

<sup>42</sup> Siehe hierzu Pollak (1965), Ehrenwald (1974), Glick u. Kessler (1974), Satir (1975c), Haley (1978a), Textor u. Schobert (1984).

<sup>43</sup> Es fällt auf, daß amerikanische Familientherapeuten nur wenig über die 6. u. 7. Phase des Familienzyklus schreiben. Das liegt wohl daran, daß sie nur außerordentlich selten Familien behandeln, die diese Entwicklungsphasen erreicht haben (Nur wenige Familientherapeuten beziehen Großeltern in die Behandlung ihrer Klienten ein – siehe Kap. 1.4). In der Regel therapieren sie Familien, die sich in der 3., 4. oder 5. Phase des Familienzyklus befinden.

Zu den letzten beiden Abschnitten s. Pollak (1965), Satir (1975c), Haley (1978a), The President's Commission ... (1981), Textor u. Schobert (1984).



Kommunikationsstil, ihre Interaktionsmuster, Beziehungsdefinitionen, Regeln, Funktionen und Strukturen modifizieren. Nur wenn eine Phase erfolgreich abgeschlossen wurde, kann die nächste ohne größere Probleme in Angriff genommen werden.

Das Familienleben besteht also aus einer Abfolge von Krisen und Konflikten: „Ein Teil des Abenteuers der Ehe ist die Tatsache, daß auf die gelösten Probleme der einen Phase diejenigen der nächsten Phase folgen“ (Haley 1978a, S. 57). Diese Schwierigkeiten sind durchaus positiv zu werten, denn nur durch die Auseinandersetzung mit ihnen können die Familienmitglieder reifen und Individuation, Selbstverwirklichung, Vereinigung und Intimität erreichen. So sind trotz dieser unvermeidbaren Probleme die meisten Amerikaner mit ihrem Familienleben zufrieden, wie folgende Befragung zeigt:

[In 1980], the Gallup Organization conducted a survey for the White House Conference on Families. Since so much of what has been written about families in recent years gives the impression of a breakdown in marriage and family life, that study provides a useful corrective and a reminder that for millions of Americans, family life stands out as the greatest single source of satisfaction. A majority regard family life as the most important part of their lives. Nine out of 10 Americans say they are very satisfied or mostly satisfied with this aspect of their lives (The President's Commission ... 1981, S. 209).<sup>44</sup>

Zu pathologischen Erscheinungen kann es kommen, wenn phasenspezifische Aufgaben von einem Individuum bzw. einer Familie nicht erfüllt werden oder wenn der Prozeß der Fortentwicklung aufgrund der von ihm verursachten Schmerzen hinausgeschoben wird. Auch mögen die Familienmitglieder die Reifung und Individuation der anderen (oder einer bestimmten Person) nur unzureichend fördern. Zudem werden häufig unvermeidbare Krisen und Probleme verdrängt bzw. nicht oder nur teilweise bewältigt. Oft werden sie auch zu stark oder zu schwach, zu spät oder zu hastig angegangen. So bleibt die Familie (bzw. ein einzelnes Mitglied) in einer bestimmten Phase des familialen oder individuellen Entwicklungszyklus stecken. In diesem Zusammenhang schreibt MacGregor (1969a): „Our basic thesis is that much psychiatric illness can be viewed as an arrest in development of a family unit. Unable to deal with change, the family as a unit becomes defensive, and collusion to maintain the status quo displaces healthy interaction with one another and with the environment“ (S. 161).<sup>45</sup> Symptome und pathologische Erscheinungen in Familien resultieren also aus einer verzögerten oder hinausgeschobenen Weiterentwicklung oder aus der unzureichenden Bewältigung einer phasenspezifischen Aufgabe. Intrapsychische und interpersonale Konflikte können dann in der nächsten Phase weitere Probleme für Individuum und Familie verursachen, die Erfüllung bestimmter Aufgaben unmöglich machen und zu neuen Symptomen führen. Beispielsweise schreibt Ackerman (1958) bezüglich des kindlichen Entwicklungszyklus:

---

<sup>44</sup> Zu den beiden vorausgegangenen Abschnitten s. Ackerman (1966), Langsley u. Kaplan (1968), Sorrells u. Ford (1969), Ehrenwald (1974), Glick u. Kessler (1974), Satir (1975c), Textor u. Schobert (1984).

<sup>45</sup> MacGregor (1969a) klassifiziert Familien entsprechend der Entwicklungsphase, in der ein identifizierter Patient (nur Jugendliche oder junge Erwachsene!) „steckengeblieben“ ist. So unterscheidet er Familien, in denen der Jugendliche ein „kleinkindliches“ (Schizophrener), ein „kindliches“ (Autokrat), ein „juveniles“ (eingeschüchterter Jugendlicher) oder ein „pre-adolescent“ (Rebell) Verhalten („functioning“) zeigt. Hinzu kommen Familien, in denen ein junger Erwachsener wie ein Jugendlicher rebelliert („emanzipator“).

Pathological offshoots may arise at any stage of emergence of the personality. At each such stage, the deviational patterns may become fixated and persistent. As the child moves to the next stage, new deviational patterns may be superimposed and added to the clinical picture. Thus multiple types of pathological response and mixed symptoms may emerge, referable to different stages of development (S. 198).

Das gleiche gilt für die Familie: Auch hier wirken sich Fehlanpassungen und ungelöste Entwicklungsaufgaben in der nächsten Phase negativ aus, vermindern die Ressourcen der Familie und verursachen neue Probleme (kumulativ). Das macht sich besonders während der Übergangskrisen (erste Ehemonate, Geburt des ersten Kindes, Einschulung usw.) bemerkbar, so daß dann häufig um eine Familienbehandlung nachgesucht wird.<sup>46</sup>

---

<sup>46</sup> Vgl. MacGregor et al. (1964), Brown (1969), MacGregor (1969 a), Sorrells u. Ford (1969), Ehrenwald (1974), Fisher (1977), Textor u. Schobert (1984).